

# Tagung: Medizin muss "mitfühlender" werden

*IMABE-Symposium betont untrennbare Verbindung von Heilen und Kommunikation - Starker Patientenwunsch nach ehrlicher Information, aufmerksamem Zuhören und seelischer Unterstützung*

Wien, 19.10.2018 (KAP) Weder Ärzte noch Pfleger können ihren Heilungsauftrag ausführen, wenn das Vertrauen des Patienten fehlt: Das haben Fachexperten am Freitag in Wien bei einem interdisziplinären Symposium über "Kommunikation am Krankenbett: Herausforderungen für Medizin und Pflege" dargelegt. "Kommunikation, Empathie, Respekt und Information sind laut Studien für Patienten um ein Vielfaches wichtiger als das Essen oder das schöne Zimmer", erklärte Susanne Kummer vom Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) bei der Eröffnung der prominent besetzten und interdisziplinären Tagung, die gemeinsam mit der Pensionsversicherungsanstalt in Wien veranstaltet wurde.

Patienten empfinden eine schwere Krankheit nicht bloß körperlich oder emotional, sondern als existenzielle Bedrohung. In ihren Nöten bräuchten sie eine "annehmende Resonanz", betonte der Mainzer Krankenhausseelsorger Erhard Weiher in seinem vorab verbreiteten Redetext. Schwerkranke und Angehörige müssten sich vor allem "verstanden und wertgeschätzt" wissen.

Ärzte und Pflegende könnten dank ihrer Berufsrolle zu einem "Seelenraum", einem besonderen "Auffang-Gefäß" und einem "verlässlichen Pol, an dem sich Leidende aufrichten können" werden, so der Theologe. Das Leid des anderen alleine zu tragen wäre allerdings eine Überforderung: Ärzte und Pflegende sollten deshalb selbst aus "spirituellen Gefäßen" schöpfen, um "ihren eigenen Seelen-Haushalt im Gleichgewicht zu" halten. Wichtig sei zudem das Bewusstsein: "Wir können die Krankheit nicht beseitigen, wohl aber die 'Tragflügel' verbreitern, mit denen Menschen ihrem Schicksal begegnen können."

## Kein Heilen ohne Mitgefühl

Über die Kunst des Aufbaus und Erhalts einer geglückten Arzt-Patienten-Kommunikation sprach Maximilian Gottschlich, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Wien. "Die Grundlage einer kommunikativen Medizin ist das Mitgefühl. Ohne Mitgefühl kann es zwar eine effizienzorientierte Gesundheitsindustrie und medizinische Spitzenforschung, nicht jedoch eine Kultur des Heilens geben", so der Experte. Das Erstellen oder Erlernen von rein technischen Kommunikationsmodellen reiche nicht für das Zustandekommen menschlicher Begegnung.

Eine mitfühlende Medizin heißt nach Gottschlich, "besondere Sensibilität für die seelischen und emotionalen Bedürfnisse der Menschen" zu entwickeln. Positive, mitfühlende Kommunikation trage zudem nachweislich zum besseren Heilungsverlauf bei, wie internationalen Studien zeigen. Denn: "Kommunikation und Heilen gehören untrennbar zusammen", so der Kommunikationsforscher.

<https://www.kathpress.at/goto/meldung/1689202/tagung-medizin-muss-mitfuehlender-werden>

Was von Seiten der Patienten gewünscht werde, sei vor allem "ehrliche Information, aufmerksames Zuhören und seelische Unterstützung", berichtete IMABE-Direktor Johannes Bonelli. Natürlich gebe es im Behandlungsalltag das Zeitproblem, doch erfordere aufmerksame Kommunikation mit Achtsamkeit, Empathie und heilsamer Sprache "nicht mehr Zeit als ein schlechtes Gespräch", betonte der Internist. Ärzte müssten auf Ängste, Hoffnungen und Wertvorstellungen ihrer Patienten eingehen und in der "sprechenden Medizin" auch das Hören dazulernen: Studien zufolge unterbrechen sie im Gespräch ihre Patienten bereits nach 15 Sekunden.

### **Sensible Fragen werden oft vergessen**

Vor einem "moralischen Alzheimer" warnte bei der Tagung der Philosoph Clemens Sedmak: Gegenüber ethisch sensiblen Gefahr sei heute eine "Form der Vergesslichkeit" anzutreffen. Allerdings müsse jeder im Krankenhaus Tätige sich mit der ethischen Dimension seiner Rolle und Aufgabe konfrontieren. Werde der Patient nicht als Mensch entdeckt und geachtet, laufe man Gefahr einer "Patientenignorierung" - als Gegenbegriff zur "Patientenorientierung", wie Sedmak betonte.

Gelungene Kommunikation und Interaktion sei weniger eine Frage der Technik, als vielmehr "eine Frage von Persönlichkeit und Charakter", erklärte der in Salzburg und den USA lehrende Philosoph und Theologe. Entscheidend sei die Fähigkeit, den anderen als Menschen wahrzunehmen und anzunehmen, weshalb der Umgang mit schwierigen Menschen der "Lackmustest für eine Ethik des alltäglichen Gesprächs" sei. Für die Betreuung gerade dieser Patienten sei "ein Blick für den Menschen" statt "Menschenblindheit" entscheidend.

Auf dem Programm des mit 200 Teilnehmern ausgebuchten interdisziplinären Symposiums standen weiters auch die Herausforderungen der transkulturellen Kommunikation im Gesundheitswesen sowie die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Behandlungsteam.

WIEN, 19/10/18, 10:55 Uhr